

KIRCHE

4/10

■ weltweit

begeistern:

Die weltweite Gemeinschaft der Christen – begeistert und vielstimmig

stärken:

Als Partner auf dem Weg – gemeinsam und solidarisch

begegnen:

Anderen Menschen begegnen – achtsam und verbindlich

engagieren:

Für Gerechtigkeit weltweit eintreten – kritisch und engagiert



DIE KAMPAGNE mission.de

Diese Ausgabe widmet sich dem vierten und letzten Schlagwort der Kampagne mission.de: engagieren. Wie und warum engagieren sich Menschen für andere? Was macht eine gerechte Globalisierung aus und was können und müssen die Kirchen dafür tun?

Für Gerechtigkeit weltweit eintreten – kritisch und engagiert

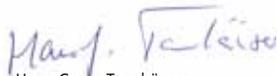
Weil unsere Welt Heilung nötig hat, setzen wir uns für Gerechtigkeit ein. Wo Globalisierung Lebensgrundlagen zerstört, prüfen wir unsere eigene Verantwortung und streben nach Umkehr. Wir stellen uns an die Seite der Benachteiligten und Ausgeschlossenen. So setzen wir uns für das Recht auf ein menschenwürdiges Leben ein. Um Gottes willen.

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift KIRCHE *weltweit* nehmen wir den vierten Begriff unserer Kampagne mission.de unter die Lupe: engagieren. Mission als eine Folge des Glaubens bleibt nicht beim Staunen, Wahrnehmen oder Diskutieren stehen, sondern führt zum aktiven Mittun. Im 17. Jahrhundert bedeutete „engagieren“ eine „Dame zum Tanz auffordern“. Man machte aus seinem Wunsch einen festen Entschluss, wagte sich mit seinem Tanz in die Öffentlichkeit und setzte seine ganze Begabung ein, damit der Tanz auch gelingen möge. Ein schöner Gedanke: sich engagieren, damit Mission in Bewegung kommt, öffentlich wird, sich „dreht“, Freude und Aktivität verbreitet. Und genau das erleben wir in unserer Missionsarbeit, wenn Menschen sich zusammentun und ihre Kraft und Phantasie einsetzen, um das Evangelium in vielfältiger Form zum Klingen und Schwingen zu bringen. Der vor uns stehende Jahreswechsel bringt auch für unser Werk so manchen Personalwechsel und ist sowohl durch Abschiede als auch durch Neuanfänge geprägt. Der langjährige Tansania-Referent Pfarrer Tilman Krause wechselt in eine Pfarrstelle, auf Diakon Dieter Braun wartet nach mehr als zwei Jahrzehnten Ausländerarbeit der wohlverdiente Ruhestand und Pfarrer Michael Hanfstängl geht nach seiner Direktorszeit in seine nordelbische Heimatkirche zurück. Sie haben mit ihren ganz speziellen Gaben das Werk bereichert und deshalb sei allen noch einmal ganz herzlich gedankt. Im neuen Jahr erwarten wir Pfarrer Tobias Krüger und Pfarrer Dr. Christian Samraj für das Tansania- und Indien-Referat. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihnen und all die neuen Impulse, die sie einbringen werden.

Beide springen ja gewissermaßen auf den fahrenden Zug auf, der mit großer Geschwindigkeit in unser Jubiläumsjahr 2011 hineinsteuert. Dann wird unser Missionswerk 175 Jahre alt. Wir wollen dankbar an unsere segensreiche Geschichte zurückdenken, aber auch hoffnungsfroh auf die vor uns liegenden Herausforderungen blicken. Unser Jahresprogramm, das dieser Ausgabe beigelegt ist, gibt einen Überblick über die wichtigsten Veranstaltungen und Aktivitäten, die das Festjahr begleiten. Lassen Sie sich von den Angeboten locken und seien sie gespannt auf viele bereichernde und anregende Begegnungen! In herzlicher Verbundenheit

Ihr



Hans-Georg Tannhäuser
stellvertretender und derzeit amtierender Direktor



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 MARITA KRÜGER
[Meditation](#)
- 4 CHRISTINE MÜLLER
[Für Gerechtigkeit weltweit eintreten](#)
Die kritische und engagierte Perspektive des Kirchlichen Entwicklungsdienstes
- 8 GERHARD RÜDIGER
[Ihre Werke folgen ihnen nach](#)
Aborigines bedanken sich für das Engagement der Missionare
- 10 PETER GUNDERMANN
[Vielleicht sind wir gerufen worden?](#)
Peter Gundermann über das Gefühl, unmittelbar helfen zu können
- 11 TOBIAS KRÜGER
[Nun kann das Hobby zum Beruf werden](#)
Tobias Krüger freut sich auf seine neuen Aufgaben als Tansania-Referent
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 INTERVIEW
[Gegen geistlichen Geiz hilft, den Glauben zu teilen](#)
Pfarrer Dr. des. Christian Samraj aus tamilischer Partnerkirche wird neuer Indien-Referent
- 15 [Aktion Dreikönigstag](#)
- 16 SHIRLEY VOGEL
[„Was tun wir, um die Welt zu heilen?“](#)
Christen dürfen sich nicht mit alltäglicher Gewalt abfinden
- 17 ROBERT VOGEL
[Einen Unterschied gemacht](#)
Ein hilfsbereiter Techniker blickt auf seinen Einsatz zurück
- 18 CHRISTOPH MÜNCHOW
[„Ein missionarischer Mensch“](#)
Direktor Michael Hanfstängl geht zurück nach Nordelbien
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild zeigt eine Plakatserie der aktuellen Kampagne mission.de – um Gottes willen – der Welt zuliebe.

Meditation

Von Pröpstin Marita Krüger, Regionalbischöfin für den Propstsprengel Meiningen-Suhl

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

Genesis 1,27, Monatsspruch Januar 2011

Immer wieder faszinieren mich Bilder, auf denen viele Menschen zu sehen sind in allen Altersgruppen, aus allen Erdteilen, große und kleine, Frauen und Männer. Jedes Gesicht ist einmalig und schön, jedes auf seine Weise. Man kann in manchem Gesicht Lebensgeschichten lesen in Zeichen und Ausdruck. Gott hat all diese Menschen geschaffen, sage ich mir dann. Sie sind sein Abbild, sie haben Menschliches und Göttliches in sich und schön sind sie auch.

Die Karmelitin, Mysterikerin und Kirchenlehrerin Teresa von Ávila sagte im 16. Jahrhundert: „Es ist wie in einem Spiegel; wir sehen viele Unzulänglichkeiten, aber wenn wir uns im Spiegel Gottes anschauen, erkennen wir vor allem auch unsere unvergleichliche Würde als Geschöpf, dem Gott selbst innewohnt, und wir erahnen immer besser, von welch großem Erbarmen Gottes wir umfassen sind.“

Die Erkenntnis der eigenen von Gott eingepflanzten Würde macht Menschen menschlich und liebesfähig, gibt ihnen Kraft und macht das Leben lebenswert. Das ist längst nicht selbstverständlich und wo die Würde eines Menschen angetastet wird, ist immer auch Gott betroffen. Wenn man den Menschen vorenthält, was zu einem erfüllten Leben gehört, die leiblichen und seelischen Lebensgrundlagen, dann ist das Unrecht gegenüber Gott und den Menschen.

Die Würde des Menschen ist unantastbar, sagt unser Grundgesetz. Die Idee der Menschenwürde hat tief reichende historische und religiöse Wurzeln. Dazu zählt auch der Gedanke der Gottesebenbildlichkeit. Deshalb kann es keine geteilte Würde geben oder eine, die man anderen zugesteht. Es kann auch keinen Unterschied geben zwischen den Geschlechtern, den Religionen, der Herkunft und den Hautfarben. Die Würde der anderen zu achten und einzufordern ist die Verpflichtung des Staates und ihre Umsetzung Aufgabe aller.

Wenn wir damit in unserem eigenen Land anfangen, dann fällt auf, dass bei uns Menschen leben,

die nicht selbstverständlich von einem Ort zum anderen reisen können. Es sind Asylsuchende, die durch Rechtsordnungen an ihren Aufenthaltsort gebunden sind, während die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger unbegrenzte Reisefreiheit haben, wofür wir ja auch dankbar sind.

Aber es ist für mich unbegreiflich, dass Menschen eingengt werden in ihrer Bewegungsfreiheit.

Wie kann dann die Religion – und das betrifft die Religionsfreiheit – ausgeübt werden, wenn das Gotteshaus der Religionsgemeinschaft, sei es Moschee oder Kirche, eben nicht im zugeordneten Bereich steht? Wie sind notwendige medizinische Spezialbehandlungen möglich, wenn man da nicht hinkommt – und wer legt fest, was notwendig ist und was nicht? Unerträglich für mich ist, dass es Menschen gibt in meinem Land, die Lebensmittelmarken bekommen, die ich seit Jahrzehnten für abgeschafft hielt.

Weil Gott Mann und Frau zu seinem Bilde geschaffen hat mit gleicher Würde und gleicher Wertschätzung, sehen wir im Spiegel nicht nur unser eigenes Gesicht, sondern die Gesichter vieler anderer, die uns als Menschen nicht gleichgültig bleiben können. Sie brauchen unseren Beistand, unsere Solidarität und unser Eintreten für ihre Würde.

Aus der biblischen Botschaft wächst uns auch die Verantwortung für unser Tun und Lassen zu, sorgsam mit der Schöpfung umzugehen und Sorge zu tragen für Gottes Ebenbilder, weil wir selbst seine Geschöpfe sind, geliebt, schön und einzigartig. ■



Marita Krüger ist Mitglied im Missionsausschuss

Für Gerechtigkeit weltweit eintreten

Die kritische und engagierte Perspektive des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Sich für die Armen und Benachteiligten einzusetzen, ist erklärtes Ziel der Kirchen. Dabei sollte es aber nicht nur um eine punktuelle Hilfe und Linderung der Not gehen. Die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen müssen gerecht gestaltet sein, damit alle in Würde leben können. Dafür muss auch die Kirche noch einiges tun.

Von Christine Müller, Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der sächsischen Landeskirche

„Siehe ich mache alles neu“ – unter diesem biblischen Motto trafen sich 1968 in Uppsala, Schweden, die Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) zu ihrer wegweisenden Vollversammlung. In der Folge ihrer Diskussionen riefen sie die Kirchen auf, aus ihren regulären Einkünften einen solchen Anteil für die Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen, der „ein wirkliches Opfer“ bedeutet. In der Erklärung der Vollversammlung heißt es:

„Wir hörten den Schrei derer, die sich nach Frieden sehnen. Die Hungernden und Ausgebeuteten rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verlangen Menschenwürde. Millionen suchen nach einem Sinn des Lebens ...“

Ausgangspunkt für ein stärkeres Engagement der Kirchen im Blick auf die Weltverantwortung war also der Ruf der Kirchen aus dem Süden an die Kirchen des Nordens und ihre Missionswerke.

Hatten die Missionswerke in diesen Fragen versagt?

Seit den Anfängen der Missionsbewegung fanden sich die Missionare immer auch durch die sozialen und ökonomischen Probleme der Menschen herausgefordert. In sozialer Hinsicht haben sie viel Positives bewirkt und zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den vielen unterschiedlichen Missionsgebieten beigetragen – vor allem im Bildungs- und Gesundheitswesen.

Der Beschluss der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala aber verweist auf ein Defizit im Einsatz der Kirchen, Missionen und Hilfswerken wie „Brot für die Welt“ für eine gerechtere Welt. Die Synoden der evangelischen Kirchen in Ost- und Westdeutschland stellten sich dieser Herausforderung.

Die Kirchen in der DDR nahmen den Appell von Uppsala in einem neu gegründeten Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR auf. Seine Mitglieder fühlten sich von Anfang an der Botschaft von Uppsala verpflichtet. In Kooperation mit dem ÖRK erarbeiteten sie Positionen und Beiträge für die Kirchen

des Bundes. Zu erinnern sei hier an die Unterstützung des Antirassismusprogramms des ÖRK im südlichen Afrika.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) schrieb 1968 in Berlin die Weltverantwortung der Kirchen als eine unverzichtbare Aufgabe fest, das heißt den Einsatz für mehr Gerechtigkeit und für die Verringerung der Armut. Interessanterweise ordnete sie diesen Auftrag nicht Missionswerken zu, sondern gründete dafür den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED).

Zur Verwirklichung dieser Aufgabe richteten die Synoden in beiden Teilen Deutschlands den Appell an ihre Gemeinden und Mitgliedskirchen, zwei bis fünf Prozent ihrer Kirchensteuereinnahmen zur Verfügung zu stellen. Einige Landeskirchen und Gemeinden setzten diesen Appell mit vielen kreativen Ideen in die Tat um. Anderen waren selbst die zwei Prozent Anteil vom Kirchensteueraufkommen zuviel, weil Aufgaben im eigenen Land nach wie vor Priorität haben sollten.

Die Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver bekräftigte den Appell von 1968 und versah ihn mit dem Zusatz, die Mittel „zu dem selben Zweck einen Teil ihres Gottesdienstes, ihres Bildungsprogramms, ihrer Gebäude ... und was am wichtigsten ist, ihres gesellschaftlichen Einflusses einzusetzen.“ Demzufolge soll der Einsatz für eine gerechte Welt nicht an ein Werk oder eine Einrichtung der Kirche delegiert werden, sondern sich durch unser ganzes (kirchliches) Leben ziehen, bis hinein in unsere Gottesdienste. Außerdem war in den Kirchen des Südens das Bewusstsein dafür gewachsen, dass die Ursache für die wachsende Armut in der Politik und Ökonomie der reichen Industriestaaten im Norden liegt. Sie verweisen darauf, dass wir als Kirchen und als einzelne Christinnen und Christen Teil dieses politischen und ökonomischen Systems sind und entsprechend unseren Einfluss geltend machen sollen.

In der internationalen Solidaritätsarbeit der Kirchen hat uns lange Zeit die chinesische Weisheit beflügelt: „Gib einem Hungernden einen Fisch, so hat



Auch in Tansania muss der Urwald riesigen Plantagen weichen. Bei dem Wettlauf um Land haben Einheimische oft das Nachsehen.

er einen Tag lang zu essen. Besser du lehrst einem Hungernden das Fischen, dann hat er ein Leben lang zu essen“.

Hilfe zur Selbsthilfe

Dahinter stand die Erfahrung, dass es nicht ausreicht, Menschen mit Nahrung zu versorgen oder ihnen andere Hilfsgüter zur Verfügung zu stellen. Bestenfalls, allerdings auch Gott sei Dank, konnte so häufig die akute Not gelindert [aber leider nie verhindert!] werden. Selbstverständlich bleibt in akuten Fällen unmittelbare Hilfe weiterhin dringend nötig.

Hilfe zur Selbsthilfe war aber offensichtlich die Alternative. Mit unseren Partnern und mit viel Engagement entwickelten wir Bildungsprogramme, bauten Schulen und errichteten Ausbildungszentren. Trotz allem hat auch das an den Verhältnissen, die diese Not hervor gebracht haben und sie immer wieder produzieren, nichts geändert. Allen Beteiligten im kirchlichen Entwicklungsdienst wurde bald deutlich, dass größere Zusammenhänge in den Blick genommen werden müssen.

In einem Arbeitspapier nahm der Kirchliche Entwicklungsdienst 1995 die Erkenntnis aus dem chinesischen Sprichwort auf und formulierte: „Was aber ist, wenn die frisch ausgebildeten Fischer mit ihren Booten ausfahren und feststellen müssen, dass die Trawler aus Japan und der Europäischen Union die Fischgründe schon leer gefischt haben?“

Hier wird eindeutig auf die politische und ökonomische Verantwortung der Industriestaaten verwiesen, die das Schicksal so vieler Menschen in den

Ländern des Südens beeinflusst. Entwicklungspolitische Zusammenarbeit der Kirchen braucht also auch verantwortliches Handeln von Christinnen und Christen in den Industriestaaten des Nordens.

Zusammengehörigkeit von Mission und Entwicklung

Mit dem Hinweis auf das verantwortliche Handeln der Kirchen stellt sich gleichzeitig die Frage nach der Zusammengehörigkeit von Mission und Entwicklung wie auch von Zeugnis und Dienst.

Die ökumenischen Debatten in den internationalen Weltmissionskonferenzen der vergangenen 100 Jahre brachten eine erhebliche Erweiterung des Erkenntnishorizonts und markieren heute einen tragfähigen Grundkonsens. Einen wichtigen Impuls zum Verständnis von Zeugnis und Dienst erhielten die Missionswerke zum Beispiel in der weltweit beachteten Erklärung der Mekane-Jesus-Kirche in Äthiopien mit dem Titel „Über die Wechselbeziehung zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der menschlichen Entwicklung“. Darin heißt es unter anderem: „Wir geben zu bedenken, dass eine neue Ausgangsposition für Entwicklungshilfe für kirchliche Kanäle darin bestünde, den Menschen und seine Bedürfnisse als ein Ganzes zu betrachten. Das würde bedeuten, dass die gegenwärtige künstliche Aufteilung von geistlichen und leiblichen Bedürfnissen aus der Welt geschaffen und Vorsorge für eine ganzheitliche Entwicklung des Menschen getroffen wäre, um ihn zu befähigen, als eine treibende Kraft im Entwicklungsprozess eine Rolle zu spielen.“ (Mission erklärt, S. 238).

Der ÖRK-Zentralausschuss verabschiedete 1982 die ökumenische Erklärung „Mission und Evangelisation“. Darin heißt es: „Es gibt keine Verkündigung des Evangeliums ohne Solidarität. Und es gibt keine christliche Solidarität, die nicht die Weitergabe der Kunde von dem Reich einschließt, Gottes Verheißung an die Armen dieser Erde. Hier haben wir einen doppelten Glaubwürdigkeitstest: Eine Verkündigung, die nicht die Verheißungen der Gerechtigkeit des Reiches für die Armen dieser Erde hervorhebt, ist ein Zerrbild des Evangeliums; aber christliche Teilnahme am Ringen um Gerechtigkeit, die nicht auf die Verheißungen des Reiches hinweist, ergibt ebenfalls ein Zerrbild des christlichen Verständnisses von Gerechtigkeit.“ (Mission erklärt, S. 91).

Entwicklungsbezogene Programme im Kontext der Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben inzwischen einen festen Platz

in der praktischen Arbeit der Missionswerke. Das Wahrnehmen der Weltverantwortung ist somit ein wichtiger Bestandteil des neuen Konzepts der Missionswerke, das in dem vierten Leitsatz der Kampagne „mission.de“ wie folgt beschrieben wird:

„Für Gerechtigkeit weltweit eintreten – kritisch und engagiert. Weil unsere Welt Heilung nötig hat, setzen wir uns für Gerechtigkeit ein. Wo Globalisierung Lebensgrundlagen zerstört, prüfen wir unsere eigene Verantwortung und streben nach Umkehr. Wir stellen uns an die Seite der Benachteiligten und Ausgeschlossenen. So setzen wir uns für das Recht auf ein menschenwürdiges Leben ein. Um Gottes Willen.“



Damit reihen sich die Missionswerke ein in die globale Bewegung für Gerechtigkeit. Sie beteiligen sich ganz konkret an Kampagnen und Bündnissen wie erlassjahr.de zur Entschuldung der ärmsten Länder oder dem Kampf gegen Aids. Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig (LMW) formuliert dazu: „Da Mission den ganzen Menschen und die ganze Welt im Blick hat, sind durch die Unterstützung des LMW viele Projekte und Programme entstanden, die die Lebensbedingungen der Menschen verbessern – beispielsweise durch Schulen und Krankenhäuser, aber auch durch die Beteiligung an Kampagnen für den Zugang zu lebensnotwendigen Medikamenten (Aktionsbündnis gegen AIDS) und den Erlass untragbarer Auslandsschulden (erlassjahr.de)“.

Viele Missionswerke fördern und bevorzugen „fair gehandelte“ Produkte. Einige Missionswerke sind der entwicklungspolitischen Klimaplattform beigetreten. Eigene Bildungsmaterialien werden bereitgestellt.

Als Anwälte für die Benachteiligten und Entrech-

teten geben die Missionwerke den Partnern des Südens hier im Norden eine Stimme, wie es auch durch das Programm des LMW „Mission to the North“ (Mission in den Norden) geschieht. Die Partner werden gestärkt durch die finanzielle Unterstützung von Süd-Süd-Austauschprogrammen, in denen sie ihre Erfahrungen miteinander teilen und Wege zur Überwindung von ungerechten Strukturen suchen.

Wie jede und jeder Einzelne auch, stehen auch die Missionswerke in der Spannung zwischen dem Anspruch, politische Wirklichkeit mit politischen Mitteln zu beeinflussen, aber gleichzeitig im eigenen Handeln glaubwürdig zu bleiben. Der oben zitierte

Für Gerechtigkeit weltweit eintreten – kritisch und engagiert.

Weil unsere Welt Heilung nötig hat, setzen wir uns für Gerechtigkeit ein. Wo Globalisierung Lebensgrundlagen zerstört, prüfen wir unsere eigene Verantwortung und streben nach Umkehr. Wir stellen uns an die Seite der Benachteiligten und Ausgeschlossenen. So setzen wir uns für das Recht auf ein menschenwürdiges Leben ein. Um Gottes Willen.

Zum G8-Gipfel 2007 haben sich die Kirchen am friedlichen Protest beteiligt. Mit dabei waren auch die Mission to the North-Teilnehmer.

Leitsatz von „mission.de“ betont: „Wo Globalisierung Lebensgrundlagen zerstört, prüfen wir unsere eigene Verantwortung und streben nach Umkehr“.

Glaubwürdig handeln

Wie kann es also gelingen, in unserem eigenen Wirtschaften glaubwürdig zu sein und die biblische Option für die Armen – zusammen mit diesen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren – eindeutig in die Politik einzubringen?

Eine Möglichkeit könnte eine gemeinsame Kampagne der Missionswerke, der evangelischen Entwicklungswerke, KED und aller Partner im Süden sein, die Kirchen wieder an ihre Pflicht zu erinnern, ein „wirkliches Opfer“ zu bringen, das „ihre Gottesdienste, ihre Bildungsprogramme, ihre Gebäude ... und was am wichtigsten ist, ihren gesellschaftliche Einfluss einbezieht“, wie es die Vollversammlung von Vancouver 1983 formulierte.

Alle Beteiligten der Entwicklungszusammenarbeit sehen sich zunehmend vor eine Herausforderung gestellt: Auch nach jahrzehntelanger Entwicklungshilfe hat sich die Situation der Menschen in den Ländern des Südens grundlegend nur wenig verbessert. Immer noch hungern mehr als 900 Millionen Menschen.

Bis heute wird die Armut als das Problem selbst betrachtet. In der Tat ist es aber die unverantwortliche exzessive Anhäufung des Reichtums in den Händen einiger Weniger, die zugleich auf das systemimmanente Problem aufmerksam macht.

Es gibt zahlreiche Studien über in Armut lebende Menschen, doch kaum Angaben zu den Reichen. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat seine Mitglieder schon vor einigen Jahren eingeladen, analog zur „Armutsgrenze“ eine „Konsum- und Habgiergrenze“ auszuarbeiten, die als Leitlinie für Christen dienen kann.

Den Materialien zur Kampagne „mission.de“ fehlt das Nachdenken über die eigene Verflechtung im ungerechten System. Folglich bleibt das Reden von Umkehr im vierten Leitsatz im luftleeren Raum. Einer theologischen Reflexion der politischen Wirklichkeit – gemeinsam mit den Partnern in den Ländern des Südens – müsste daher das Suchen nach kompetenten Alternativen für die Kirchen, ihre Einrichtungen und die einzelnen Christen folgen. Beispiele dafür sind die vielfältigen Aktivitäten zur Stärkung des Fairen Handels und zur Auftragsvergabe (Beschaffungswesen) der Kirche zur Reduzierung von Kohlendioxid (CO₂).

Die Kirchen sind ein wichtiger Akteur am Markt. Sie können ein Vorbild für die öffentliche Beschaffung und den privaten Konsum sein. Es geht um den Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen, um eine Ökonomie der Genügsamkeit und das nachhaltige Wirtschaften. Hier können wir viel von unseren Partnern im Süden lernen.

Auch in unserem eigenen Land haben sich die sozialen Probleme dramatisch verschärft. Auch sie fordern unsere Solidarität heraus. Wir müssen unsere Gemeinden ermutigen, gemeinsam mit ihren Partnern und den sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und Nicht-Regierungsorganisationen an Strategien für die Änderung von solchen ungerechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei uns und weltweit zu arbeiten.

Die Solidarität mit den Schwachen und der Widerstand gegen die Vorherrschaft des Ökonomischen weltweit und hier bei uns gehören zusammen. Dieser Weg liegt noch vor uns. ■

Joachim Wietzke (Hrsg.): Mission erklärt – Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992, Leipzig, 1993

Linktipps und Materialhinweise



Seit 1999 ist das LMW Mitträger des Bündnisses „erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldigung“. Über 850 Organisationen setzen sich für eine faire Entschuldung der Länder des Südens ein. Ein zentrales Ziel ist die Umsetzung eines „Fairen und Transparenten Schiedsverfahrens“. → www.erlassjahr.de



Das Projekt „Zukunft einkaufen“ möchte dazu beitragen, dass die Kirchen durch systematische Umstellung auf ökofairen Konsum ein sichtbares Zeichen für die Bewahrung der Schöpfung setzen.

→ www.zukunft-einkaufen.de



Das Aktionsbündnis gegen AIDS ist ein Zusammenschluss von etwa 100 Organisationen der Aids- und Entwicklungszusammenarbeit sowie mehr als 270 Basisgruppen. Sie setzen das Thema HIV/Aids und die Forderungen des Bündnisses auf lokaler Ebene um und beteiligen sich an bundesweiten Aktionen und der Nacht der Solidarität.

→ www.aids-kampagne.de



Das LMW ist Mitträger der 2007 gegründeten Klima-Allianz Leipzig sowie seit Februar 2008 auch Mitglied der bundesweiten Klima-Allianz. Das im April 2007 gegründete Bündnis aus über 90 Organisationen verdeutlicht, dass Klimaschutz ein breites gesellschaftliches Anliegen geworden ist.

→ www.die-klima-allianz.de



Die Arbeitsstelle Eine Welt ist eine Fach- und Service-Stelle der sächsischen Landeskirche für die Fragen der weltweiten Gerechtigkeit und der christlichen Weltverantwortung. Das Ziel der Arbeit ist es, sowohl in Kirchengemeinden und Gruppen als auch in kirchlichen Institutionen und Entscheidungsgremien das Bewusstsein für die Fragen der weltweiten Gerechtigkeit zu schärfen.

→ www.arbeitsstelle-eine-welt.de

„Umkehr zum Leben“, Denkschrift des Rates der EKD
→ www.ekd.de/download/klimawandel.pdf

Ihre Werke folgen ihnen nach

Aborigines bedanken sich für das Engagement der Missionare

1846 – nach weniger als acht Jahren – gaben die vier Dresdner Missionare, die als erste nach Südaustralien ausgesendet worden waren, aufgrund mangelnder Unterstützung resigniert ihren Auftrag an die Missionsgesellschaft zurück. Ihr Engagement für die Ärmsten ging jedoch weiter und wirkt bis heute.

Von Gerhard Rüdiger, Adelaide, Südaustralien

Die Vermessung von Grund und Boden und der Bau von Zäunen prägten das Denken der Siedler. Bereits vor deren massiven Zuwanderung waren die Ureinwohner vertrieben worden oder gestorben. Die wenigen überlebenden Aborigines aus den verschiedenen Nationen und Sprachgruppen wurden in staatlich betriebenen „Missionsstationen“ zusammengefasst, wo sie nur noch Englisch sprechen durften. Historiker und Sprachwissenschaftler heute sagen, dass bereits um 1850 Kaurna, die Sprache der Ureinwohner im Raum des heutigen Adelaide, ausgestorben war. Die nachweislich letzte Muttersprachlerin starb 1929. Das erzwungene Zusammenleben mit anderen Clans und Sprachgruppen führte für die Nachfahren zum Verlust ihrer Identität, ihres Wissens um Land und Tradition und ihrer Sprachen.

Trotz aller Enttäuschung, die sich in den Briefen der vier Missionare widerspiegelt, gab keiner von ihnen die Verpflichtung gegenüber ihrem ursprünglichen Auftrag auf. In seiner Zeit als Lehrer war Samuel Klose so weitsichtig, Texte und Briefe seiner SchülerInnen in der Kaurna-Sprache nach Deutschland zu senden. Eduard Meyer verfasste ein Wörterbuch der Aborigine-Sprache Raminjeri/Ngarrindjeri. In Port Lincoln schrieb Clamor Schürmann ein weiteres Wörterbuch und eine Kulturdarstellung des Barngarla-Volkes auf der Eyre-Halbinsel. Christian Gottlob Teichelmann überarbeitete das ursprüngliche Kaurna-Wörterbuch.

Missionare als Linguisten

Bei historischen Recherchen heute ist spannend zu sehen, dass die vier Dresdner Missionare, insbesondere Schürmann und Teichelmann, wichtige Referenzen für weitere Sprachforschungen waren. In lokalen und internationalen Zeitschriften wurden sie als linguistische Fachleute zitiert. Heutige Experten sprechen gar von einer „Adelaide-Schule“ der Sprachwissenschaften, neben den Missionaren unter anderem zwei der Gouverneure, ein Protector und ein Pfarrer. Auch spätere Sprachforscher adoptierten das System der vier Dresdner.

Mitte der 1980er regte sich ein neues Interesse an der Urbevölkerung Australiens, den ersten Bewahmern des Landes. Nach einer Zeit des Vergessens, der Assimilierung und vieler Vorurteile gegenüber den überlebenden Aborigines veröffentlichten Historiker und Museumspädagogen auch in Adelaide Broschüren, in denen sie das Leben des Kaurna-Volkes sachlich darstellten.

Familienforschung und historische Recherchen erschlossen den Aborigines die Heimaterde ihrer Vorfahren. Die auch in dieser Zeit wiederentdeckten Wörterbücher der Missionare und ihre Kulturbeschreibungen – neben anderen zeitgenössischen Dokumenten – halfen bei der Rekonstruktion.

Anfang der 90er Jahre organisierten Künstler, Musiker und Dichter erstmals einen gemeinsamen Workshop zwischen den überlebenden Sprachgruppen der Aborigines im Großraum Adelaide. Nach fast 150 Jahren schrieben sie neue Texte und Melodien in den Sprachen, an die sie sich erinnerten. Auch hier half die linguistische Arbeit der Missionare entscheidend, weil sie muttersprachliche Begriffe mit Satzbeispielen und ihrem „Sitz im Leben“ erläuterten. Heute gibt es in Adelaide drei Künstlergruppen, die traditionelle Musik und Tanz aufführen und Information über ihre Kultur verbreiten.

Geschichte Australiens „neu“ geschrieben

Vielleicht war es der Historiker-„Krieg“ in Australien gegen Ende der 1990er Jahre, der letztlich eine grundlegende Veränderung bewirkte. Jüngere Wissenschaftler schrieben die Geschichte Australiens „neu“, wie ihnen vorgeworfen wurde: Sie fragten danach, wie denn die Ureinwohner selbst ihre Vertreibung von ihrem Grund und Boden und die Besiedelung durch Weiße erlebt hatten. Sprache und die Überlieferungen aus der Vergangenheit, wie sie zum Beispiel die vier Dresdner Missionare aufgezeichnet hatten, spielten eine große Rolle in Landrechtsfragen bis in den Bundesgerichtshof. Mit wenigen Ausnahmen wurde den Missionaren und Kirchen



Im Leipziger Völkerkundemuseum zeigt Dr. Birgit Scheps Artefakte aus Südastralien, für Kaurna-Experten Dr. Robert Amery eine Entdeckung.

vorgeworfen, dass sie als Teil der Kolonialpolitik eine große Mitschuld am tragischen Schicksal der Ureinwohner haben.

Dieser Streit wird heute auch um die vier Dresdner Missionare geführt, und ein endgültiges Urteil wird sicher erst die Zukunft bringen nach der Auswertung vieler Tausend zeitgenössischer Dokumente. Im April 2010 hingegen erklärte die Gruppe der Kaurna-Vertreter im Programm zur Wiederherstellung ihrer Sprache (Kaurna Warra Pintyandi KWP) in ihrer eigenen Mundart gegenüber dem Leipziger Missionswerk: Alle Worte, die wir hier schreiben, wurden von den Dresdnern Missionaren aufgezeichnet. Wir sagen „Dankeschön“ für deren Werk und für eure Bemühungen, deren Briefe und Dokumente zu bewahren. Das Werk der Dresdner Missionare, Christian Teichelmann, Clamor Schürmann und Samuel Klose, ist von unermesslichem Wert und immenser Bedeutung für uns, das Kaurna-Volk, für Linguisten wie für Lehrer, Musiker und alle diejenigen, die sich dafür einsetzen, die Kaurna-Sprache wieder in ihrem früheren Territorium in und um Adelaide, Südastralien, zurück zu gewinnen, sie wieder herzustellen und wieder einzuführen.

Die heutigen Kaurna-Aborigines beschreiben die Bedeutung, die die linguistische Arbeit der vier Missionare für sie heute hat. Ihre Sprache wird wieder unterrichtet in Kindergärten, Grund- und weiterführenden Schulen, in der Kaurna Plains School insbesondere für Kinder aus Aborigine-Familien, aber auch an den Universitäten.

Für Hunderte von Straßen, Plätzen, Schulen und Parks wurden Namen gefunden, die an die Ureinwohner dieses Landes erinnern. Parlamentsversammlungen und Gottesdienste beginnen mit der Erinnerung an diese Völker, und auch Radiostationen geben ihnen Platz und Stimme. Tausende von Menschen in Südastralien sind dieser Sprache (und mit ihr den Namen „Schürmann & Teichelmann“) begegnet. Auch in den Kirchen verbreitet sich langsam wieder diese Erinnerung und das Bewusstsein an Schuld und Sühne gegenüber den Völkern der Nunggas, wie sie sich kollektiv selbst nennen.

Zeichen der Versöhnung

Die meisten Missionare befürchteten vor 150 Jahren realistisch das Aussterben der Ureinwohner in großem Umfang. Aber heute leben die Nachfahren der Ureinwohner, einer rund 60.000 Jahre alten Kultur, noch immer – oder wieder – unter uns. In unseren Archiven, Heimen, Kirchen, den Museen finden sich Zeugnisse aus ihrer eigenen Vergangenheit in Form von Briefen, Berichten, Selbstzeugnissen, Kunst- und Gebrauchsobjekten.

Die Wiederherstellung der Sprache ist ein Schritt, diesen Menschen wieder ihr Recht auf eine eigene Identität und Kultur zu gewähren. Wenn nicht die Kirchen, wer sonst könnte auf solche Zeichen der Versöhnung hinarbeiten? Die vier Dresdner Missionare damals und das Leipziger Missionswerk heute sahen und sehen sich dieser Aufgabe in der Welt verpflichtet.

Die südastralische Historikerin und Lutheranerin Christine Lockwood reflektiert das Ergebnis des Einsatzes der vier Dresdner Missionare so:

„Aus unserer Sicht heute ist es unmöglich zu erkennen, welche geistliche Frucht ihr selbstloser Einsatz gehabt haben kann ... Aber wir können das Ergebnis ihrer linguistischen Arbeit sehen ..., die eine große Bedeutung für die Aborigines heute hat. Es würde die Missionare sicher nicht stören, dass all diese Projekte heute nicht von der Kirche, sondern von ‚weltlichen Organisationen‘ ausgehen ... [Sie] würden auch darin das Handeln Gottes ... für die Menschen am Rande [der Gesellschaft] sehen. Sie wären es zufrieden. Über Christen wie sie lesen wir im Buch der Offenbarung (13,14), „sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ ■

■ Veranstaltung zum Thema im Jubiläumsjahr:
 ■ 17. August 2011 (Gründungstag) in Dresden

Vielleicht sind wir gerufen worden?

Peter Gundermann über das Gefühl, unmittelbar helfen zu können

Dr. Peter Gundermann arbeitet drei Jahre als sogenannter Senior-Experte unentgeltlich als Verwalter und Buchhalter in Lugala. Warum engagiert sich jemand, der in seinem Leben schon viel geleistet hat, in seinem Ruhestand in einem von Städten weit abgelegenen, tansanischen Krankenhaus?

Von Dr. Peter Gundermann, Senior-Experte in Lugala, Tansania

Im April des nächsten Jahres werde ich 67 Jahre alt. Zur Zeit arbeite ich – gemeinsam mit meiner Frau – seit über einem halben Jahr als Verwalter und Buchhalter in einem kleinen Krankenhaus im Süden des Landes. Eigentlich ist das nichts Besonderes. Viele „wazungus“, wie die Weißen hier genannt werden,



Im Aufnahme-Raum des Lugala-Hospitals warten die Patienten. Manche waren vorher tagelang zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs.

arbeiten in diesem Land. Aber es ist schon ein Unterschied, ob man in Dar es Salaam, Arusha oder einer anderen komfortablen Stadt oder in der Wildnis in Lugala arbeitet – weit abgelegen und schwer zu erreichen. Lugala ist eine landestypische Siedlung, wo man eigentlich kein Geld ausgeben kann. Einfach deshalb, weil es außer ein paar Grundnahrungsmitteln nichts zu kaufen gibt. Bis zur nächsten Stadt Ifakara sind es vier Stunden anstrengende Autofahrt auf der Piste. Dar es Salaam ist 650 Kilometer oder 13 Autostunden entfernt.

Wir leben hier ein bisschen privilegierter als unsere Nachbarn, weil wir außer den drei Stunden Generatorstrom zusätzlich Solarstrom haben. Was vor Monaten ungewöhnlich erschien, ist längst Alltag geworden: das Essen, das Wetter, die fehlende Privatsphäre, weder Radio noch Fernsehen noch Zeitung.

Die Frage ist: Warum macht man so etwas? Auf jeden Fall nicht, um die Grenzen seiner Leidensfähigkeit zu testen. Gelegenheit dazu gäbe es hier mehr als genug. Auch nicht, um seiner Biographie eine interessante Episode beizufügen und keinesfalls um eines späteren Lohnes willen. Mit diesen Ansätzen würde man als zivilisationsverwöhnter Europäer das Leben hier nicht durchstehen. Warum macht man es dann?

Um das zu beantworten, muss man die vielen, vielen Patienten sehen, die sich jeden Morgen in der Aufnahme des Hospitals einfinden. Manche sind tagelang unterwegs, zu Fuß oder mit dem Fahrrad und viele kommen zu spät zur Behandlung. Sie sind einfach zu arm, um schon mit geringen Beschwerden zum Arzt zu gehen. Lugala ist das einzige Krankenhaus weit und breit und für diese Menschen, die einzige – und manchmal auch letzte – Hoffnung. Eine andere Chance haben sie nicht.

Unter diesen Umständen bekommt der Begriff „Verantwortung“ eine sichtbare Bedeutung. Das Gefühl, unmittelbar eine Hilfe sein zu können, lässt einen die sengende Hitze, den allgegenwärtigen Staub (in der Regenzeit dann als Schlamm), die vielen Widrigkeiten und die absurdesten Situationen ertragen. Das hier ist keine anonyme Hilfe mit dem Vehikel „Spende“, auf die das Hospital freilich – mehr als wünschenswert wäre – angewiesen ist. Es ist Hilfe vor Ort, damit das Hospital auch weiterhin den mehr als 100.000 Einwohnern eine Einrichtung der Hoffnung sein kann.

Verantwortung beinhaltet das Wort „Antwort“. Antworten kann man nur, wenn man gerufen wird. Vielleicht sind wir gerufen worden? Vielleicht ist es das, das uns hier leben und arbeiten lässt? ■



Der promovierte Pharmazeut Peter Gundermann (66) wurde 1990 als Abgeordneter der SPD in den Thüringer Landtag gewählt. Ab 1996 bis zu seinem Ruhestand 2009 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten des Thüringer Rechnungshofes.

Nun kann das Hobby zum Beruf werden

Tobias Krüger freut sich auf seine neuen Aufgaben als Tansania-Referent

In der ersten Ausgabe der KIRCHE *weltweit* 2010 berichtete Tobias Krüger, was ihn für sein ehrenamtliches Engagement für Tansania begeistert. Damals ahnte noch keiner, dass er ab 15. Januar 2011 die Stelle von Tilman Krause übernehmen wird. Nun heißen wir ihn herzlich willkommen im LMW-Team.

Von Pfarrer Tobias Krüger, designerter Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

Jina langu ni Tobias Krüger. Mimi ni mchungaji. Mke wangu anaitwa Mama Konstanze na tuna mtoto mmoja. Mke wangu anasoma Dresden shule ya uchumi. Binti yangu anasoma chuo kikuu somo la hisabati.

Das habe ich mir bei meinem ersten Besuch in Tansania gemerkt. Triffst du Leute, dann erkundige dich zuerst nach der Familie und deren Wohlergehen, den Neuigkeiten von Zuhause. Und erzähle dann von dir und stelle dich so vor, dass dein Gegenüber erkennt: Da ist einer, ein Gast, der so ist wie wir auch.

Tobias Krüger heiße ich, meine Frau Renate und unsere Tochter Konstanze. Sie studiert Mathematik und Informatik in Hannover und meine Frau absolviert in Dresden eine Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen. Seit 1997 lebten und arbeiteten wir in Belgern bei Torgau. Meine Frau ist als Kantorin und Organistin angestellt, denn ihr Herz schlägt für die Kirchenmusik. Als Gemeindepfarrer war ich für ein Kirchspiel mit sieben einzelnen Gemeinden zuständig. Darüber hinaus wurden mir immer auch Aufgaben im Kirchenkreis und in der Landeskirche übertragen. Geboren und aufgewachsen bin ich in der Altmark, einem Landstrich ganz im Norden von Sachsen-Anhalt. Vieles hat mich dort geprägt und hier liegen auch die Wurzeln meiner Verbindung nach Tansania. Davon und von weiteren mich prägenden Menschen habe ich in der KIRCHE *weltweit* vom März dieses Jahres erzählt.

Im September hat mich der Missionsausschuss des LMW zum neuen Tansania-Referenten berufen. Das habe ich schnell weitererzählt und bekam daraufhin folgende Zeilen zugesandt: „Du kennst Dich gut aus in der Tansania-Partnerschaft durch Dein intensives Mitwirken über viele Jahre im Lugala-Arbeitskreis, in der BÖM [Beratergruppe für Ökumene, Mission und Eine Welt], der Kammer und dann auch im Tansania-Beirat. Du warst federführend beteiligt an der Njombe-Erklärung und hast in den letzten Monaten auch die Thüringer Tansania-Arbeit kennengelernt. Also alles beste Voraussetzungen für einen Referenten, der die Tansania-Arbeit der EKM zu verantworten hat. Ich wünsche Dir gutes Geschick und Fingerspitzengefühl für Deine Tätigkeit im

traditionsreichen Missionswerk, vor allem aber viel Freude daran, Dein „Hobby“ jetzt als Beruf ausüben zu können.“ Das hoffe ich auch und ergänze sofort, dass natürlich die sächsische Landeskirche auch Trägerin des LMW ist und dass es dort eine ebenso lebendige Tansania-Partnerschaftsarbeit gibt.



Familienurlaub in Istanbul: Tobias Krüger mit seiner Tochter Konstanze und Frau Renate

Dieses Heft trägt als Motto das letzte Schlagwort der Imagekampagne: Für Gerechtigkeit weltweit eintreten – kritisch und engagiert. So kann ich auch mein Engagement für die Tansania-Partnerschaftsarbeit beschreiben. Es geht mir darum zu fragen, wie es gerechter zugehen kann, in Deutschland und in Tansania. Was können wir voneinander und miteinander lernen und was müssen wir übereinander wissen? Wo gilt es, mutig – zur Kritik gehört immer eine Portion Mut – und mit voller Beteiligung Unterschiede zu sehen und zu hinterfragen?

Denn eine Partnerschaft zwischen Schwarzen und Weißen, zwischen Nord und Süd, wird immer mit bestimmt sein von Gegensätzen. Sie wird durch gemeinsames Lernen und Glauben befördert werden hin zur Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit. Das ist dann im guten Sinne des Wortes ein missionarisches Handeln. ■

Ausländerarbeit

„Kein Raum in der Herberge Europa?“ Zur Menschenrechtslage an den Außengrenzen der Europäischen Union – unter diesem Titel ist von der EKD ein Materialheft zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember herausgegeben worden.

Viele Menschen verlieren bei dem Versuch, in die EU einzureisen, ihr Leben. Genaue Zahlen sind leider nicht bekannt. Nichtregierungsorganisationen gehen von mindestens 14.714 Menschen aus, die zwischen 1988 und 2009 starben. In dem in dem Materialheft enthaltenen Gottesdienstentwurf geht es um ein ungewöhnliches Thema für die Adventszeit. Wir erinnern an den Tag der Menschenrechte der Vereinten Nationen. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Diese Würde gilt allen Menschen. Sie ist unteilbar und sie gilt auch für die, die ihre Heimat verlassen, weil diese ihnen keine Lebensperspektive mehr bietet. Was bedeutet es für Christen angesichts solcher humanitärer Katastrophen an Europas Grenzen, wenn Gott sich in einem wehr- und schutzlosen Menschenkind offenbart?

Gott, Du bist Flüchtling gewesen in dem kleinen Kind aus der Krippe auf dem Weg nach Ägypten. Wir bitten Dich für alle, die auf der Flucht sind vor Verfolgung, vor Not und Hoffnungslosigkeit.

Gott, Du hast Dein Volk 40 Jahre durch die Wüste geführt. Wir bitten Dich für alle, die in den Wüsten ausgesetzt werden, die verloren gehen im Niemandsland zwischen den Grenzen.

Gott, Du hast die Väter und Mütter zum Aufbruch gerufen in ein neues, gesegnetes Land. Wir bitten Dich für alle, die den Mut haben aufzubrechen in ein neues Land, in dem sie Zukunft finden wollen.

Gott, Du herrschst über das ungestüme Meer, Du stillst seine Wellen, wenn sie sich erheben. Wir bitten Dich für alle, die hilflos auf den Meeren treiben und in den Wellen versinken.

Gott, Du zerteilst das Meer und ließest das Volk hin durchziehen und stelltest das Wasser fest wie eine Mauer. Wir bitten Dich für alle, für die das Meer voller Mauern ist, weil wir sie nicht hin durchziehen lassen.

Gott, Du hast uns die Flüchtlinge als unsere Nächsten anbefohlen. Wir bitten Dich für uns alle, die wir für sie Verantwortung tragen.

→ www.ekd.de/menschenrechte



In welche Richtung steuert die Tamilische Kirche? Derzeit stehen die Mitarbeiter des Kirchenamtes vor verschlossenen Türen.

Krise in der TELC

Am 3. Oktober erreichte uns aus unserer indischen Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC), die Nachricht, dass es nur vier Monate nach den Neuwahlen des Kirchenrates erneut zu einer akuten Krise in der Kirchenleitung gekommen ist. Bischof H.A. Martin hat die Mitglieder des Kirchenrats vor einem Zivilgericht verklagt und von allen Ämtern suspendiert. Er hat den Notstand ausgerufen und führt derzeit alle Amtsgeschäfte allein. Das Kirchenamt in Trichy ist nicht arbeitsfähig, die Büros sind versiegelt. Die Mitglieder des Kirchenrats weisen die Anschuldigen als falsch und arglistig zurück.

Solange die Auseinandersetzungen nicht beigelegt sind, laufen alle finanziellen Belange wieder über die Interchurch Service Association ICSA in Chennai. Diese kümmert sich darum, dass die Gelder in die vorgesehenen Projekte fließen.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich um eine baldige Beendigung der Auseinandersetzungen in der TELC. Schenke allen Beteiligten die Einsicht, dass dieser öffentliche Streit der Kirche als Ganzes schadet. Gib ihnen die Kraft, das Wohl der TELC über ihr eigenes zu stellen.

Wir bitten Dich für die Mitarbeitenden in der TELC. Gib ihnen die Kraft, trotz der schwierigen Situation in der Kirchenführung mit frohem Mut in ihren Gemeinden und Projekten zu arbeiten. Lass ihre Hoffnungen auf eine gute Zukunft nicht verblich sein.

Papua-Neuguinea

Dankbar schauen wir auf die Treffen, die im September 2010 in Papua-Neuguinea zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas ELC-PNG, dem Rat der Pazifischen Kirchen und den überseeischen Partnern stattfanden. Dabei sind viele Ideen entstanden, wie das ökumenische Miteinander zwischen den Inselstaaten Ozeaniens lebendiger gestaltet werden kann.

Herr, unser Gott, bitte gib, dass die Anregungen und Vorschläge in die Tat umgesetzt werden und damit die Christinnen und Christen dieser Region mit ihren Freuden und Problemen weltweit besser Gehör finden.

Im Moment erleben wir in manchen Gebieten Papua-Neuguineas erneut eine Dürreperiode und die Menschen sorgen sich darum, genügend Wasser zu haben. Oft müssen sie sehr weit laufen, um an frische Wasservorräte zu gelangen. Auch die Umgebung von Kol im Jiwaka-Distrikt ist stark betroffen.

Herr, unser Gott, lass die Verantwortlichen richtige Entscheidungen treffen, um den betroffenen Regionen zu helfen und bewahre die Bevölkerung davor, dass Krankheiten und Hunger um sich greifen.



Am Wegesrand wird Trinkwasser aufgefüllt, das im Hochland-Seminar Ogelbeng durch den ausbleibenden Regen knapp geworden ist.

Papua-Neuguinea ist ein an Bodenschätzen reiches Land. Im Moment wird besonders Erdgas gefördert und bringt dem Staat viele Devisen.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich um einen klugen und gerechten Umgang mit diesen Erträgen, damit sie zum Wohl des ganzen Landes und aller Bevölkerungsschichten eingesetzt werden.

Wahlen in Tansania

Am 10. Oktober wurde im Beisein aller Bischöfe der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias und der Bischöfin der EKM, Ilse Junkermann, Pfarrer Charles Mjema (49) in Same als neuer Bischof der Pare-Diözese ins Amt eingeführt. Damit endet eine längere Vakanzzeit in der Partnerkirche der mecklenburgischen Landeskirche.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für den neuen Bischof: Segne ihn und seinen Dienst für die Pare-Diözese. Schenke ihm und seiner Familie Kraft und Zuversicht für die Ausübung dieses Amtes. Leite ihn mit der Kraft des Heiligen Geistes, damit er Wunden heilen kann.

Wie die tansanische Wahlkommission am 5. November mitteilte, wurde der amtierende Staatspräsident Jakaya Kikwete mit 61,17 Prozent der Stimmen in einem friedlichen Prozess für eine zweite Amtszeit wiedergewählt. Vor der Wahl gab es erneut eine Gehaltssteigerung für die Mitarbeitenden im Gesundheitswesen. Das stellt viele kirchliche Krankenhäuser, insbesondere das Lugala-Hospital, vor enorme finanzielle Herausforderungen.



Charles Mjema wurde am 10. Oktober als neuer Bischof der Pare-Diözese im Nordosten Tansanias eingeführt.

Herr, unser Gott, wir danken Dir für den friedlichen Ausgang der Wahlen. Führe Tansania weiter auf dem Weg der Demokratie. Lass alle politisch Verantwortlichen zum Wohl des Landes und seiner Menschen handeln. Erhalte und stärke die Mitarbeitenden im kirchlichen Gesundheitsdienst.

Gegen geistlichen Geiz hilft, den Glauben zu teilen

Pfarrer aus tamilischer Partnerkirche wird neuer Indien-Referent

Pfarrer Dr. des. Christian Samraj (47) wird ab 1. Februar die Nachfolge von Ute Penzel im Indien-Referat übernehmen. Er ist der erste fest angestellte Mitarbeiter und Referent aus einer der Partnerkirchen des LMW. Gemeinsam mit Tobias Krüger wird er am 30. Januar in der Leipziger Peterskirche in sein Amt eingeführt.

Mit dem designierten Indien-Referenten sprach Antje Queck

Christian, du steckst gerade in der Endphase deiner Doktorarbeit, die du in diesem November abgeben wirst. Mit welchem Thema hast du dich die vergangenen drei Jahre als LMW-Stipendiat beschäftigt?

Es geht um die Missionsgeschichte in Tranquebar. Ich war selbst zehn Jahre zuerst als Vikar und spä-



Christian und Esther Samraj mit ihrer Tochter Susanna in der Bibliothek des Missionshauses

ter als Pfarrer und Leiter des Ziegenbalg-Zentrums in Tranquebar tätig. Daher rührt mein Interesse, über die Missionare zu forschen, die uns das Evangelium gebracht haben. Ich habe die Predigten der Missionare Siegfried Zehme, Arno Lehmann und Dietrich Winkler darauf untersucht, wie sie mit der indischen Kultur umgehen. Alle drei waren im 20. Jahrhundert im Einsatz. Ich habe alle Predigten in ihrer Originalen-Version auf Tamil gefunden und danke ausdrücklich den Nachkommen der Missionare, die sie mir zur Verfügung gestellt haben. Es war eine besondere Freude, in Halle die Original-Handschriften von Ziegenbalg in den Händen zu halten. Gott hat diesen Schatz über 300 Jahre lang bewahrt. Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal dem Leipziger Missionswerk danken, dass es mich mit einem Stipendium unterstützt hat.

Die vergangenen drei Jahre in Leipzig waren nicht die ersten, die ihr in Deutschland verbracht habt. Skizziere doch mal kurz deine bisherigen Stationen.

Geboren bin ich in Bangalore. Das liegt nicht in Tamil Nadu, sondern im nordwestlichen Nachbarstaat Karnataka. Dort habe ich zunächst fünf Jahre Philosophie und anschließend sechs Jahre Theologie studiert bis hin zum Master. Von 1990 bis 1993 war ich, wie schon erwähnt, in Tranquebar. Dort hat mich besonders Bischof Johnson Gnanabaranam geprägt. Ab 1995 war ich sechseinhalb Jahre als Austauschpfarrer der Tamilischen Kirche in unserer Hannoverschen Partnerkirche. Als ökumenischer Pfarrer arbeitete ich im Lutherstift in Falkenburg, einer Bildungsstätte, und in der Gemeindegemeinschaft in Syke. 2001 kehrten wir nach Indien zurück und ich übernahm die Leitung des Ziegenbalg-Zentrums. Meine Frau Esther leitete ehrenamtlich das Ziegenbalg-Jungenheim. 2003 wurde uns unsere Tochter Susanna geschenkt. Sie geht jetzt in die zweite Klasse der Internationalen Schule in Leipzig.

Ein einschneidendes Erlebnis war der Tsunami 2004. Gott hat unser Leben bewahrt, aber es war trotzdem schlimm, das Elend um uns herum miterleben zu müssen. Wir konnten in dieser Zeit vielen armen Menschen helfen. Esther hat sich vor allem um die Frauen gekümmert.

Ein sehr positives und bewegendes Ereignis war das Ziegenbalg-Jubiläum 2006 anlässlich des 300. Landungstages. Wir haben mit vielen Gästen aus aller Welt gefeiert.

Am 1. Februar beginnt deine Zeit als Indien-Referent. Was hast du dir für das Jahr 2011 vorgenommen?

Ich habe in den letzten drei Jahren gelernt, wie wichtig die Leipziger Mission und mit ihr die Trägerkirchen für die TELC (Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche) sind. Viele Missionare stammten aus den lutherischen Kirchen in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg. Ich möchte diese Beziehungen durch Gemeindeeinsätze pflegen und neue Kontakte knüpfen. Auch die Missionarsfamilien, das

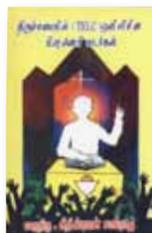
heißt die Nachfahren der ehemaligen Missionare, sind mir sehr wichtig. Ich möchte nicht nur Vorträge, sondern auch Missionspredigten halten. Viele sehen die Mission zu unrecht negativ. Wir haben in Indien durch die Missionare soviel Positives erfahren und empfangen. Das möchte ich weitersagen und meine Dankbarkeit darüber zurückgeben. Mission bedeutet sehr viel. Das möchte ich vor allem jungen Menschen vermitteln.

Ich habe auch zwei Studientagungen – eine im Frühjahr und eine im Herbst – geplant. Ich hoffe, dass viele Menschen Interesse an der indischen Kultur und Gesellschaft haben und sie kennenlernen möchten. Außerdem lade ich zu einer zweiwöchigen Studienreise voraussichtlich im Juli nach Tamil Nadu ein. Interessenten können sich schon im LMW melden und erhalten dann weitere Informationen.

Das Motto des Jubiläumsjahres lautet „Mission – teilen verbindet“. Was denkst du darüber?

Wenn wir nicht teilen, sind wir geizig. Es ist geistlicher Geiz, wenn Glauben nicht geteilt wird. Geld ist wichtig für das Leben, aber noch wichtiger ist der Glaube. Glaube muss geteilt werden, dann verbindet er uns auch. Das Jubiläumsjahr ist ein sehr wichtiges Jahr. Dann hier zu sein, ist eine besondere Ehre und Freude.

Christian, ich danke dir, dass du dir während der „heißen“ Phase deiner Promotion Zeit für dieses Interview genommen hast. ■



Esther und Christian Samraj haben am 7. August 2010 in Anwesenheit des tamilischen Bischofs H.A. Martin in Chennai jeweils eigene Bücher der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Buch von Christian Samraj ist ein 375-Seiten-starkes Kompendium über alle Missionare der Tranquebar-Mission, sowohl Deutsche als auch Schweden. Es ist die erste komplette Zusammenstellung der Lebensläufe aller ausländischen Mitarbeitenden. Esther Samraj, die derzeit ebenfalls an der Leipziger Universität zur Situation von Dalitfrauen promoviert, beschreibt in ihrem Buch (80 Seiten) den Beitrag von Frauen in der Tranquebar-Mission.

Beide Bücher sind in Tamil erschienen und bei Samrajs erhältlich.



Aktion Dreikönigstag



Traditionell ziehen am 6. Januar die Sternsinger von Haus zu Haus. Mit dem Kreidezeichen „20*C+M+B*11“ („Christus mansionem benedicat“ = „Christus segne dieses Haus“) bringen sie als die Heiligen Drei Könige den Segen „Christus segne dieses Haus“ zu den Bewohnern und sammeln für Not leidende Kinder in aller Welt. Auch in unseren Trägerkirchen sind um die Jahreswende viele Krüssenden in ihren Gemeinden unterwegs. Wir möchten Sie einladen, bei dieser Gelegenheit Spenden für den Kindergarten Pandur in unserer indischen Partnerkirche zu sammeln.

Zu diesem besteht seit seiner Gründung 1982 eine enge Partnerschaft. Er befindet sich auf dem Gelände einer Missionsstation, die 1904 von dem Leipziger Missionar Johannes Kabis gegründet wurde. Dank der finanziellen Unterstützung aus Deutschland können 30 Kinder in ihrer mentalen, physischen und emotionalen Entwicklung gefördert werden. Die Mädchen und Jungen kommen häufig aus armen Verhältnissen und erhalten im Kindergarten auch ein Frühstück und ein gemeinsames Mittagessen.

2010 war die „Aktion Dreikönigstag“ der Abschluss für die Adventsaktion „Es ist noch Platz in Bethlehem“. Zahlreiche Gemeinden, Schulen und Kindergärten der sächsischen Landeskirche beteiligten sich im Advent 2009 mit kreativen Ideen an der Spendenaktion zum Erhalt des Mädchenheims „Bethlehem“ im indischen Pattukottai. Insgesamt sind für das Mädchenheim 63.222,65 Euro (58.480,56 Euro unter dem Stichwort Adventsaktion und noch einmal 4.742,09 Euro im Rahmen der Aktion Dreikönigstag 2010) zusammengekommen. Damit ist der Erhalt des Mädchenheims fürs Erste gesichert. Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön auch im Namen der Mädchen aus Pattukottai und den Heim-Mitarbeiterinnen.

Bitte verwenden Sie für Überweisungen unser Spendenkonto bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, Bankleitzahl: 350 601 90, Kontonummer: 16 08700 010. Bitte geben Sie folgende Aktionsnummer an: **01 11 06 633**. Herzlichen Dank!

„Was tun wir, um die Welt zu heilen?“ Christen dürfen sich nicht mit alltäglicher Gewalt abfinden

Auch in Papua-Neuguinea geht die Schere zwischen arm und reich inzwischen auseinander. Vor allem in den Großstädten steigt die Kriminalität. Viele Menschen leiden unter dieser Entwicklung und wünschen sich ein verstärktes Engagement der Kirche. Shirley Vogel sieht aber auch jeden einzelnen in der Verantwortung.

Von Shirley Vogel aus Papua-Neuguinea, derzeit mit ihrem Ehemann Robert Vogel in Hoyerswerda

Wir scheinen heutzutage in einer Welt zu leben, die voll ist mit Gewalt und Hass. Egal, wo wir hinschauen, hinter jeder Ecke, passiert gerade etwas. Wir bekommen alles mehr oder weniger hautnah mit, sei



Auch kirchliche Einrichtungen, wie dieses lutherische Gymnasium, schirmen sich mit einem Stacheldrahtzaun nach außen ab.

es vermittelt durch die Medien oder sogar selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft. Das machte auch uns Angst, wenn wir in unserem Wohnort in Papua-Neuguinea davon betroffen waren. In den Städten wird häufig in Häuser eingebrochen. Busse werden überfallen und die Reisenden ausgeraubt. In reicheren Wohngebieten schützen hohe Zäune und Wachpersonal die Grundstücke.

Einkommensunterschiede führen zu Unmut

Auch in Papua-Neuguinea gibt es mittlerweile große Unterschiede im Lebensstandard zwischen den Menschen. Das war früher in unserer Kultur nicht so stark ausgeprägt. Man achtete darauf, dass jeder in der Dorfgemeinschaft genug zum Leben hatte. Durch Teilen wurde immer wieder eine Balance im Miteinander zwischen allen hergestellt, sodass es gar nicht erst zu Eskalationen kam.

Doch nun erleben wir auf der einen Seite große Armut und auf der anderen Seite Menschen mit dicken Bankkonten, die sich scheinbar alles leisten können. Das führt in unserem Land zu großem Unmut. Manche nehmen sich dann mit Gewalt, was ihnen auf anderem Weg nicht möglich ist zu bekommen. Die Kriminalität nimmt immer größere Ausmaße an. Viele Menschen kommen mit den neuen Umständen nicht gut klar. Sie rutschen ab und werden drogenabhängig. Die Zahl der Alkoholiker in den Städten hat erschreckende Ausmaße angenommen. Sich für diese Menschen zu engagieren, muss die Kirche mehr in den Blick nehmen. Mission ist dort gefordert, wo Menschen Hilfe brauchen.

Verantwortung als Christen

Die Frage, wie Gerechtigkeit und Frieden weltweit erreicht werden können, beschäftigt viele Menschen, egal ob sie nun im Pazifik leben, in Deutschland oder sonst wo auf der Welt.

Wir alle wollen in einer Welt leben, in der Frieden und Harmonie herrschen. In der Menschen unabhängig von Herkunft, Religion, Alter, Geschlecht, körperlicher (Un)Versehrtheit und all den anderen Faktoren, die uns voneinander unterscheiden, gut miteinander auskommen und ein würdiges Leben führen können. Trotz unserer Versuche, in einer friedlichen globalen Gemeinschaft zusammen zu leben, gibt es so viele Beispiele für Gesetzlosigkeit. Jedes Land hat seine eigenen Probleme mit Gewalt und Verbrechen.

Sind wir nicht alle auf der Suche danach, wie wir diese Welt zu einer besseren machen können? Was tun wir gegen das tägliche Leid anderer Menschen? Was tun wir, um weltweit Frieden und Gerechtigkeit zu fördern? Was tun wir, um die Welt zu heilen?

Diese sind einige der Fragen, die wir uns selbst jeden Tag aufs Neue stellen müssen. Wie können wir als Einzelne Verantwortung für unser Handeln übernehmen und denjenigen Menschen helfen, die von der Gesellschaft diskriminiert und ausgeschlossen werden. Als Christinnen und Christen müssen

wir unser Bestes tun, um denen zu helfen, denen es schlechter geht als uns.

Programme der Kirche

In unserer Kirche laufen viele Programme, in denen man versucht, Menschen in ihrer schwierigen Situation beizustehen. Da gibt es den Lutherischen Entwicklungsdienst, der versucht, auf Dorfebene kleine Projekte zu initiieren, damit Menschen zu einem kleinen Verdienst kommen. Der Lutherische Gesundheitsdienst steht an vielen Stellen kranken

Menschen zur Seite, versorgt sie mit Medikamenten und bemüht sich um ärztliche Versorgung.

Überall werden auch ehrenamtliche Helfer gebraucht, damit diese Programme überhaupt laufen und Bestand haben. Da ist wirkliches Engagement nötig und man kann damit den Menschen etwas von Gottes Liebe weitergeben.

Ja, wir sollten jeden mit offenen Armen in Gottes Reich einladen. Das ist der Auftrag, den Jesus an seine Jünger gab, bevor er diese Erde verließ. Menschenfischer sollen wir sein und die verlorenen Seelen zurückbringen. ■

Einen Unterschied gemacht

Ein hilfsbereiter Techniker blickt auf seinen Einsatz zurück

Robert Vogel arbeitete die vergangenen drei Jahre als Techniker und Computertrainer im Kirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas in Lae in der Morobe-Provinz. Bei Lehrgängen im gesamten Land lernte er die Kultur des Landes kennen.

Von Robert Vogel, ehemaliger Mitarbeiter in Papua-Neuguinea

Jeder Tag in Papua-Neuguinea war eine Herausforderung, weil jederzeit etwas Neues und Unerwartetes passieren konnte. Jeden Tag warteten neue Probleme. Ich versuchte zu helfen und sie so schnell wie möglich zu lösen.

Mitarbeiter nahmen beispielsweise fünf bis sechs Stunden mit dem Bus auf sich, um mir ihren kaputten Computer zur Reparatur zu bringen. Ich versuchte immer, die Fehler innerhalb eines Tages zu beheben, damit sie schnell ihren Rückweg zurück ins Hochland antreten konnten.

Ich war aber nicht nur für die Reparatur und die Wartung der Computer zuständig. Meine eigentliche und viel größere Aufgabe bestand darin, die Mitarbeiter im Umgang mit Computern zu schulen. Das hat mich auch den Menschen näher gebracht. Ich unterrichtete sie am Computer und sie erklärten mir ihre Kultur und wie ich damit am besten umzugehen hätte. Ich war nun mal nicht mehr in Deutschland und die Sitten und Gebräuche sind anders.

Aber was wir alle gemeinsam hatten, war der Glaube an Jesus Christus. Durch diese gemeinsame Basis war es mir möglich, die Menschen und ihre Kultur kennen zu lernen. Meine Frau war dabei die größte Hilfe. Sie erklärte mir viele Dinge, die mir die Arbeit erleichterten.

Ich sage nicht, dass Missionsarbeit einfach ist. Manchmal ist es schwierig, anderen Menschen



Musste sich auch oft in Geduld üben: Robert Vogel als Computerfachmann in Papua-Neuguinea.

zu helfen. Man muss geduldig sein, sich Zeit nehmen. Ich hatte eine Verantwortung, die mich sehr erfüllt hat. Zu wissen, dass ich jemandem ganz konkret geholfen habe und eine Erleichterung in seiner Arbeit oder seinem täglichen Leben bewirken konnte, ist wirklich ein gutes Gefühl. Mit Gott ist alles möglich und mit seiner Hilfe können wir alle einen Unterschied im Leben eines anderen machen. ■

„Ein missionarischer Mensch“

Direktor Michael Hanfstängl geht zurück nach Nordelbien

Am 8. November 2010 wurde Michael Hanfstängl nach fast sechsjähriger Dienstzeit als Missionsdirektor in Leipzig in einem Gottesdienst in der Kapelle des Missionswerkes verabschiedet. Er übernahm auf eigenen Wunsch am 15. November eine Pfarrstelle in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Von OLKR Dr. Christoph Münchow, Vorsitzender des Missionsausschusses

Pfarrer Michael Hanfstängl hatte das Amt des Missionsdirektors am 1. Januar 2005 übernommen und seine Erfahrungen als theologischer Referent im Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ) in Hamburg in die Arbeit des Missionswerkes eingebracht. Seine Heimatkir-

Amtszeit geprägt von Veränderungen im Umfeld

Die Amtszeit von Direktor Hanfstängl war von komplizierten Veränderungen im Umfeld des Missionswerkes geprägt, wie beispielsweise die geringer werdenden Zuwendungen der Trägerkirchen, Überlegungen zu einer Neuprofilierung des Missionswerkes und die Vorbereitung des Austritts der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs als Trägerkirche des LMW zum Jahresende 2011 infolge des Fusionsprozesses. In den zurückliegenden Jahren hat er in diesem Zusammenhang zahlreiche Positionspapiere und theologische Grundsatzpapiere verfasst, die in großer Klarheit die Probleme und Möglichkeiten für Mission heute und für den weiteren Weg des Missionswerkes aufzeigen. Dabei flossen auch sein Engagement innerhalb der Erlassjahrkampagne, des Aktionsbündnisses gegen AIDS und sein Einsatz für die Millenniumsziele als überprüfbare Entwicklungsziele ein. Er machte diese Impulse und Herausforderungen fruchtbar für die Arbeit mit Multiplikatoren sowie bei Gemeindediensten mit Vorträgen oder in thematischen Gottesdiensten. Die Ausstellung „Mission: Um Gottes willen!“ im Untergeschoss des Missionswerkes, die während der Amtszeit von Direktor Hanfstängl entstand, ist auch ein Ausdruck seines Bemühens, möglichst vielen Menschen die Anliegen eines ganzheitlichen Missionsverständnisses anschaulich nahe zu bringen und erlebbar zu machen.

„Mission to the North“ als Markenzeichen

Direktor Hanfstängl lagen besonders die Kontakte des Missionswerkes und der drei Trägerkirchen, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, zu den Partnerkirchen in Tansania, Papua-Neuguinea und Indien am Herzen. Während seiner Dienstzeit ist das Programm „Mission to the North“ (Mission in den Norden) zu einem Markenzeichen des Leipziger Missionswerkes geworden,



Jens-Peter Drewes, mecklenburgischer Landespastor für Mission und Ökumene (rechts), dankte vor allem für das Engagement zum G8-Gipfel.

che, die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, hatte ihn für seinen Dienst als Missionsdirektor beurlaubt.

Zu dem Gottesdienst zur Verabschiedung waren trotz der recht kurzfristigen Einladungen zahlreiche Weggefährten von Direktor Hanfstängl und Freunde und Freundinnen des Missionswerkes zusammengekommen.

Michael Hanfstängl hat sich mit Elan und Freude den umfangreichen Aufgaben gewidmet. Wir danken ihm für seinen Dienst als Direktor des Missionswerkes. In dieser Funktion hat er neben den Aufgaben der Leitung des Missionswerkes in besonderer Weise seine profunden missionstheologischen und entwicklungspolitischen Kenntnisse und Erfahrungen eingebracht als Grundlage eines ganzheitlichen Missionsverständnisses.

indem jeweils drei Missionarinnen oder Missionare aus den Partnerkirchen zu gemeinsamen Einsätzen in den Trägerkirchen des Missionswerkes nach Deutschland kommen. Auf diese Weise sind zu missionarischen und entwicklungspolitischen Themen lebendige Nord-Süd- und Süd-Süd-Kontakte entstanden.

Ausdrücklich wurde die internationale Beratertätigkeit von Direktor Hanfstängl beim Lutherischen Weltbund zu den Ratstagungen in Bethlehem und Arusha (Tansania) hervorgehoben. Die internationale Anerkennung seines Wirkens zeigt sich darin, dass ihm 2006 die Ehrendoktorwürde für Theologie durch die Akademie für Ökumenische Indische Theologie und Kirchenverwaltung in Chennai (früher Madras) verliehen wurde.

Hanfstängl war Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, der er regelmäßig über die Arbeit des Missionswerkes berichtete. Er war Vorsitzender des Sozialethischen Ausschusses. Die Mitglieder des in Hamburg ansässigen Evangelischen Missionswerkes (EMW) als Dachverband wählten ihn in den Vorstand. Er war Beratendes Mitglied der „Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Grußworte aus den Trägerkirchen

Pröpstin Marita Krüger (Meiningen) würdigte Hanfstängl in ihrem Grußwort als einen „missionarischen Menschen“, der es versteht, theologisch dicht zu entfalten, wo die Mission Gottes heute ihren Ort hat.

Oberkirchenrat Christoph Hartmann (Magdeburg) dankte für die Entwicklung von Ideen für die Zukunft des Missionswerkes und für die sachkundige Unterstützung der Integration der Tansania-Arbeit der vormaligen Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in das Leipziger Missionswerk.

Der mecklenburgische Landespastor für Mission und Ökumene, Jens-Peter Drewes (Schwerin), hob besonders die prägende und initiativreiche Beteiligung von Direktor Hanfstängl an der Synodalerklärung der mecklenburgischen Landeskirche „... damit die Globalisierung dem Leben dient“ hervor und erinnerte an sein richtungweisendes Grundsatzerferat vor der Landessynode im Frühjahr 2007 zur Vorbereitung des kirchlichen Begleitprogramms zum G8-Gipfel in Heiligendamm.

Die Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises

des Leipziger Missionswerkes e.V., Gerlinde Haschke (Meißen), dankte Direktor Hanfstängl für seine Unterstützung dieses für das Missionswerk so wichtigen Freundeskreises, besonders auch bei den jährlichen Studientagungen.

Der Stellvertretende Direktor des Leipziger Missionswerkes, Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, verlas die Grüße und den Dank von Personen und Institutionen, die nicht persönlich an dem Abschiedsgottesdienst teilnehmen konnten. Er betonte in seiner Dankrede für das Missionswerk und die Mitarbeiterschaft, dass Hanfstängl maßgeblich und ideenreich an der Vorbereitung des 175. Gründungsjubiläums des Leipziger Missionswerkes im Jahr 2011 mitgewirkt hat. Er überreichte einen Segensleuchter,



Hans-Georg Tannhäuser überreichte zum Abschied einen Jubiläums-Segensleuchter aus der indischen Partnerkirche.

der in den indischen Partnerkirchen in Gebrauch ist und im Jubiläumsjahr vom Missionswerk zum Einsatz in den Gemeinden angeboten wird.

Mit den damit verbundenen Gebeten wurde dem scheidenden Direktor nach dem vielfältigen, herzlichen Dank für sein Wirken als Missionsdirektor nun der Segen für seine neue Tätigkeit zugesprochen, nämlich – wie er selbst in seinen Dankesworten sagte – „das Evangelium miteinander zu entdecken und die befreiende Botschaft weiter zu tragen.“ ■

Die Direktorsstelle wird von den Trägerkirchen bis zum Jahresende neu ausgeschrieben werden. So besteht die Hoffnung, dass im Frühjahr 2011 eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger für Direktor Michael Hanfstängl gefunden sein wird.

Interkulturelle Wochen

Ein Gottesdienst in der Nikolaikirche am 20. September bildete den traditionellen Auftakt zu den diesjährigen Interkulturellen Wochen. Zwei Wochen lang stand das Thema „Zukunft gestalten – Zukunft gewinnen“ im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen. Für den Ausländerbeauftragten des LMW, Dieter Braun, waren es die letzten, die er aktiv als hauptamtlicher Mitarbeiter mitgestaltet hat. Er hofft, dass sich die Kirchen in Leipzig auch nach seinem Ruhestand daran beteiligen. Für den Begegnungsabend der ausländischen christlichen Gemeinden hat der Stadtökumenekreis bereits Bereitschaft signalisiert. Besonderes Interesse erfuhr die Ausstellung „Leben im Verborgenen“ in der Lukaskirche über Menschen, die in der Illegalität leben müssen, und das Menschenrechtsforum zum Thema „Mit Diskriminierung macht man keinen Staat“.



Dieter Braun sprach zur Eröffnung der Interkulturellen Wochen in der Nikolaikirche über die Farben im diesjährigen Plakat.

Spardose gesucht

1907 ließ die Mission zu Leipzig Sammelbüchsen (22 cm lang, 13 cm breit, 22 cm hoch) aus Weißblech herstellen. Sie zeigen die Kirche in Kidia (damals Moschi) am Kilimandscharo, die 2011 im Rahmen des aktuellen Jubiläumsprojekts restauriert werden soll. Leider ist in unserem Depot nur noch ein Einzelstück vorhanden. Gern hätten wir weitere, um sie auch zu Veranstaltungen mitnehmen zu können. Haben Sie in Ihrer Gemeinde vielleicht noch ein Exemplar? Dann würden wir uns freuen, wenn Sie es uns zusenden würden.



Personalnachrichten – Neue Mitarbeiterin in Tansania, Veränderungen im LMW



Seit 1. Oktober ist **Sabine Winkler** als Beraterin in der tansanischen Pare-Diözese tätig. Die studierte Landwirtschaftsökonomin, zuvor Leiterin der Kirchenkreisverwaltung Wismar und Schwerin, wird zusammen mit ihrem Ehemann in den nächsten vier Jahren in Same leben. Zu ihren Hauptaufgaben gehören die Mitarbeit an Organisation, Koordination und Gestaltung von neuen

Projekten zur Verbesserung ihrer allgemeinen wirtschaftlichen Situation. Mit Struktur und Organisation der ELCT sowie mit Sprache und Kultur ist sie bereits bestens vertraut: Sie arbeitete bis Mitte 2010 im Auftrag von Mission EineWelt vier Jahre als Schatzmeisterin in der Süddiözese in Njombe.

Papua-Neuguinea-Referent **Hans-Georg Tannhäuser** wurde bei der September-Sitzung des Missionsausschusses zum neuen stellvertretenden Direktor gewählt. **Susann Küster**, Sachbearbeiterin im Tansania-Referat, ist die neue Mitarbeitervertreterin des LMW. Die Mitarbeiterinnen dankten ihrem bisherigen Vertreter **Dieter Braun**, der Ende November in den Vorruhestand gehen wird, für den jahrelangen engagierten Einsatz. Leider mussten noch zwei weitere Mitarbeiterinnen verabschiedet werden: **Elfriede Seegel**, die gute Seele des Archivs, hat krankheitsbedingt ihre Stelle aufgeben müssen. **Tanja Wolf** leistete, finanziert von der Bundesagentur für Arbeit, mit der Aufarbeitung von Missionarsbiografien wertvolle Arbeit. Wir danken beiden Frauen sehr herzlich für Ihren Einsatz und freuen uns über ihr in Aussicht gestelltes ehrenamtliches Engagement.

Studientagung in Schmannewitz

Mit 29 Dauerteilnehmenden und vielen Tagesgästen fand im September die viertägige Studientagung zum Thema: „Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss. Wie die Mission den Menschen zu ihrem Recht auf Bildung verhilft.“ in Schmannewitz statt. Es waren wieder sehr segensreiche Tage, die vor allem durch die Beteiligung ehemaliger Freiwilliger und von Gästen aus Tansania als sehr abwechslungsreich und hoffnungsvoll empfunden wurden. Im nächsten Jahr wird vom 10. bis 13. Oktober zum Thema: „Helfen ist nicht gleich teilen – Von Vorurteilen und Missverständnissen in der Partnerschaftsarbeit“ eingeladen.



Solomon Massangwa gewählt



Solomon Massangwa, Teilnehmer des Programms *Mission to the North* (Mission in den Norden) im Jahr des G8-Gipfels 2007, wurde am 1. Juli zum stellvertretenden Bischof der Nordzentral-Diözese mit Sitz in Arusha gewählt. Er wird am 9. Januar in sein Amt eingeführt. In dieser Position vertritt er zum einen,

wenn notwendig, Bischof Thomas Laiser und ist zum anderen verantwortlich für die Bereiche Mission und Evangelisation. Er folgt Pastor Nathanael Ngobei. Generalsekretär der Diözese ist weiterhin Israel Ole Karyongi.

Mission to the North

2011 erwarten wir vom 27. April bis 11. Juli drei Frauen aus unseren Partnerkirchen für das Programm „Mission to the North“ (Mission in den Norden). Zwei Teilnehmerinnen sind benannt: Joyceline Njama, Pfarrerin in der Nord-Diözese der ELCT (Tansania), und Gahanema Siniwin, Mitarbeiterin im Bereich Evangelisation der ELC-PNG. Die Gäste möchten unsere Kirche kennenlernen und Anstöße geben. Gemeinden und andere Institutionen haben die Möglichkeit, die drei Frauen einzuladen. Bitte wenden Sie sich an Irmhild Kaiser ☎ 0341 99 40 643 @ Irmhild.Kaiser@LMW-Mission.de.

Bischöfin Ilse Junkermann in Tansania

Vom 7. bis 20. Oktober bereiste die Bischöfin der EKM Ilse Junkermann, begleitet von einer kleinen vierköpfigen Delegation, erstmals die Partnerkirchen in Tansania. In einem Radiointerview sagte sie, sie sei beeindruckt gewesen, „wie ernst die Christen dort ihre Missionsaufgabe nehmen und viel Geld und Ausbildung einsetzen, dass in jeder Gemeinde jemand ist“. Außerdem freute sie sich über die Fröhlichkeit der Gottesdienste und die Kraft, die die Gläubigen aus dem Glauben schöpfen. Sie betonte, die Beziehungen zwischen der EKM und den Gemeinden in Tansania sollten keine Einbahnstraße von Nord nach Süd sein, sondern eine wirkliche Partnerschaft.

Auf ihrer Tansania-Reise war Bischöfin Ilse Junkermann auch an der Einsegnung von Diakonissen beteiligt.

Bischof Alex Malasusa gewählt



Dr. Alex Gehaz Malasusa, Leitender Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELCT), wurde auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Stuttgart Ende Juli zu einem von sieben Vizepräsidenten gewählt. Neuer Präsident ist Dr. Munib A. Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche

Jordaniens und des Heiligen Landes. Bischof Malasusa repräsentiert die afrikanischen Mitgliedskirchen. Er steht dem Komitee für Mission und Entwicklung vor. Die Vollversammlung ist das höchste Gremium des LWB und kommt alle sieben Jahre zusammen.



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir aus Platzgründen nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen und gegebenenfalls leider eine redaktionelle Auswahl treffen müssen.

... zum 101. Geburtstag

am 31. Januar

Dr. Elisabeth Jäschke, Erlangen,
früher Tansania und PNG

... zum 91. Geburtstag

am 4. März

Marianne Franke, Dresden

... zum 88. Geburtstag

am 9. Dezember

Diakonisse **Johanna Seebaß**,
Braunschweig

am 4. März

Dr. Renate Schmiedel,

Neustadt/Hessen, früher Tansania

... zum 87. Geburtstag

am 1. Januar

Schwester **Christine Bohne**,
Neuendettelsau, früher Tansania

am 2. Januar

Heinz-Werner Fleer, Giesen

am 7. März

Elfriede Brugger, Zwenkau

... zum 86. Geburtstag

am 10. Februar

Barbara Bernewitz, Leipzig

am 28. Februar

Schwester **Hiltrud Fichte**,
Dresden, früher Indien

... zum 84. Geburtstag

am 2. Januar

Gertrud Schneider, Detmold

am 7. März

Ludwig Fischer, Zwenkau

... zum 83. Geburtstag

am 29. Januar

Schwester **Erika Schließeit**,
Erlangen, früher Tansania

am 2. Februar

Prof. em. **Dr. Niels-Peter Moritz**,
Erlangen

... zum 82. Geburtstag

am 16. Februar

Gheorghe Pascal, Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 21. Januar

Elfriede Iwanow, Leipzig

am 24. Januar

Superintendent i. R. **Traugott
Schmitt**, Rudolstadt

am 18. Februar

Senta Wiedmann, Biberach,
früher Brasilien

... zum 78. Geburtstag

am 14. Januar

Dr. Horst Bloch, Hilchenbach

... zum 77. Geburtstag

am 21. Dezember

Schwester **Erika Richter**, Neuen-
dettelsau, früher Tansania

... zum 76. Geburtstag

am 24. Februar

Uta Weise, Leipzig

... zum 70. Geburtstag

am 25. Januar

Pfarrer i. R. **Wolfgang
Markiefka**, Leipzig

am 2. Februar

Pastor i.R. **Wilhelm Waldmann**,
Sao Paulo Capital

... zum 65. Geburtstag

am 20. Dezember

Pfarrer **Reinhard Keiling**, Zinna

Neue Kontonummern bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie

SPENDENKONTO LMW

Kontonummer: 16 08700 010

Bankleitzahl: 350 601 90

BIC: GENO DE D1 DKD

IBAN: DE37350601901608700010

GESCHÄFTSKONTO LMW

Kontonummer: 16 08700 028

Bankleitzahl: 350 601 90

BIC: GENO DE D1 DKD

IBAN: 350601901608700028

Im März erscheint die
nächste Ausgabe der
KIRCHE *weltweit* zum
Thema „teilen“.



Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Queck (verantw.), Elke
Bormann

V.i.S.d.P.: Hans-Georg Tannhäuser

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Druck Service GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Queck, Leipzig

Fotonachweis

S. 3: privat, S. 9: Gerhard Rüdiger,

S. 10: Dr. Peter Gundermann,

S. 11: privat, S. 21. Dr. Constanze

Hartung

Alle übrigen Fotos: LMW/Archiv

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk

LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG

Bankleitzahl: 350 601 90

Kontonummer: 16 08700 010

Freundes- und Förderkreis

LKG (siehe oben)

Kontonummer: 16 21590 010

Veranstungshinweise

6. Januar 2011

„**Aktion Dreikönigstag 2011**“ für den Kindergarten Pandur, Indien (siehe Seite 15)

6./9./16. Januar 2011, Großrückerswalde, Pobershau, Hohendorf, Großobersdorf

Gottesdienste und Vorträge anlässlich des Epiphaniastestes

20./21. Januar 2011, Ev. Jugendbildungsstätte Dresden

Seminar on Ecumenical English
Leitung: Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt in der EVLKS
Anmeldungen bitte bis 10. Januar
☎ 0341 99 40 655
@ christine.mueller@arbeitsstelle-eine-welt.de
Veranstalter: AEW

25. Januar 2011, 18 Uhr, Franckesche Stiftungen, Halle
„**Es beginnt in Indien**“

Auftaktveranstaltung zum Jubiläumsjahr mit einem Vortrag von Pfarrer Dr. des. Christian Samraj

30. Januar 2011, 9.30 Uhr, Peterskirche Leipzig

Einführungsgottesdienst für Pfarrer Dr. des. Christian Samraj als Indien-Referent und Pfarrer Tobias Krüger als Tansania-Referent

23. März 2011, 10 Uhr, LMW

Jahrestreffen der Beauftragten für die Frauenmission

24. März 2011, 16.30 Uhr, LMW

Vorstandssitzung des Freundes- und Förderkreises

26./27. März 2011

Indien entdecken, Länderseminar
Leitung: Esther und Christian Samraj
Anmeldungen bitte bis 11. März bei Kerstin Berger (LMW)
☎ 0341 99 40 620
@ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

1./2. April 2011

LandMachtSatt,
Entwicklungspolitisches Seminar
Leitung: Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt in der EVLKS
Anmeldungen bitte bis 18. März bei Irmhild Kaiser (LMW)
☎ 0341 99 40 643
@ Irmhild.Kaiser@LMW-Mission.de
Veranstalter: LMW, AEW

Jubiläums-Studienreise

Vom 15. bis 29. Juli wird unter Leitung von Christian Samraj eine Studienreise in unsere Partnerkirche nach Tamil Nadu angeboten. Interessenten melden sich bitte bei Kerstin Berger, ☎ 0341 99 40 620, @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de. Bei ihr erhalten Sie Informationen zu Kosten und Programm.

Weitere Veranstaltungen finden Sie auf unserer Internetseite

→ www.LMW-Mission.de



Wanderausstellung

Anlässlich des 175. Jubiläums tourt eine Wanderausstellung bestehend aus zehn Roll-Ups durch die drei Trägerkirchen des LMW.

Mitteldeutschland

- 2. bis 23. Januar, Brüderkirche Altenburg
- 1. bis 25. Februar, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Greiz

Sachsen

- 2. bis 23. Januar, St. Nicolai-Kirche Pulsnitz
- 1. bis 25. Februar, Dom St. Petri, Bautzen
- 1. bis 25. März, Petrikirche, Freiberg

Mecklenburg

- 3. bis 23. Januar, Landeskirchenamt, Schwerin
- 1. bis 25. Februar, Stift Bethlehem Ludwigslust

Vortragsreihe Weltmission HEUTE – jeden ersten Dienstag im Monat, 18 Uhr

4. Januar, 18 Uhr, LMW

Was feiert ihr eigentlich?

Das Jubiläumsjahr als Spiegel von 175 Jahren Leipziger Missionsgeschichte
Eine Einführung von PNG-Referent Hans-Georg Tannhäuser

1. Februar, 18 Uhr, LMW

Warum sich mit einer „toten“ Sprache quälen?

Zur Rückgewinnung der Kaurna-Sprache in Südastralien, Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Robert Amery, derzeit Gastprofessor in Köln

1. März, 18 Uhr, LMW

Die ersten Schritte im Referat ...

Vorstellung des neuen Tansania-Referenten Pfarrer Tobias Krüger und des neuen Indien-Referenten Pfarrer Dr. Christian Samraj, anschließend Gespräch

Kindergarten Pandur, Indien



Der Kindergarten liegt im kleinen Dorf Pandur in der Nähe von Chennai (früher Madras). Das Leipziger Missionswerk unterstützt diesen Kindergarten bereits seit seiner Gründung 1982. 30 Kinder werden hier von vier Mitarbeiterinnen in ihrer mentalen, physischen und emotionalen Entwicklung gefördert. Dabei wird das Fundament zu einer guten Bildung gelegt. Auch gemeinsame Mahlzeiten gehören zum festen Tagesablauf.

Der Kindergarten befindet sich in der Trägerschaft unserer Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Die Einrichtung ist allerdings auf Spenden angewiesen. Die Eltern geben zwar einen kleinen Beitrag, der aber die Kosten nicht decken kann. Für ein Jahr benötigt der Kindergarten 3.000 Euro. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Spendenkonto

Kontonummer: 160 870 00 10 | Bankleitzahl: 350 601 90
bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie
Projektnummer: 01 11 06 32



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Auch die Aktion Dreikönigstag kommt 2011 dem Kindergarten Pandur zugute. Nähere Informationen dazu finden Sie auf Seite 15.